

Kopfnote

Aus der Not

Im Improvisieren ist man ja von Haus aus geübt am Theater. Mal hat die Sopranistin keine Stimme, mal muss ein Defekt im Bühnenbild überspielt werden. Dass jedoch Ersatz her muss für eine vollmundig angekündigte Uraufführung, zumal bei so renommierten Festspielen wie den Salzburgern, hat dann doch Seltenheitswert. Guter Rat war teuer, als sich abzeichnete, dass der 87-jährige Ungar György Kurtág mit seinem Auftragswerk nicht rechtzeitig zum Probenbeginn fertig werden würde. Also keine Uraufführung, dafür eine zeitgenössische Opernarrität – „Gawain“ des britischen Avantgarde-Komponisten Harrison Birtwistle. Ein Zweiakter, bisher nur bei seiner Uraufführung 1991 in London zu hören. Dem Salzburger Publikum gefiel's am Freitag ausgesprochen gut. Jubel für den anwesenden Schöpfer, für Regisseur Alvis Hermanis und Dirigent Ingo Metzmacher. – So macht man aus der Bühnennot eine Bühnengutend. *suv*

Kult-Figur



Bloggen aus dem Auenland

Der neuseeländische Regisseur Peter Jackson hat den letzten „Hobbit“-Drehtag mit Fotos und vielen persönlichen Einträgen auf seiner Facebook-Seite festgehalten. Dort erfährt man, dass er morgens auf dem Weg zum Filmstudio „gewöhnlich nervös“ ist. Vom Set bloggte der Oscar-Preisträger viele Fotos und Kommentare zu den letzten Drehsequenzen. „Ein langer Tag. Ein großartiger Tag“, postete er weit nach Mitternacht von zu Hause mit einem Foto von sich und seinem Kater. Der erste Teil der Reihe („Der Hobbit: Eine unerwartete Reise“) war 2012 in den Kinos. „Der Hobbit – Smaugs Einöde“ (The Desolation of Smaug) soll im Dezember anlaufen, das Finale „Der Hobbit: Hin und zurück“ (There and back again) dann ein Jahr später. Der „Hobbit“ ist vor der „Herr der Ringe“-Trilogie angesetzt. J.R.R. Tolkien erzählt darin die Abenteuer des Hobbitts Bilbo Beutlin, gespielt von Martin Freeman. An seiner Seite sind Orlando Bloom, Elijah Wood, Ian McKellen und Cate Blanchett zu sehen. *dpa*

Kultur-Notizen

Thüringer Chören fehlt Sängernachwuchs

Erfurt – In den Thüringer Chören singen immer weniger Menschen. In den vergangenen zehn Jahren sei die Zahl der Sänger um 3000 auf insgesamt 10 000 gesunken, sagte der Geschäftsführer des Thüringer Sängerbundes, Udo Hüttner. Die Zahl der im Verband organisierten Chöre sei um 40 Prozent auf 353 zurückgegangen. Grund sei die Überalterung der Gesellschaft. Gerade in ländlichen Regionen fehle der Nachwuchs. Als weiteren Grund nannte er antiquiertes Liedgut und eine Abschottung der Chöre. Viele versuchten zu bestehen, so lange es ginge. Zusammenschlüsse mit benachbarten Chören blieben aus. *epd*

Musik für Versöhnung: Benefizkonzert in Weimar

Weimar – Die Benefiz-Konzertreihe des Bundespräsidenten hat am Samstag in Weimar Station gemacht. In der Weimarerhalle spielte unter der Leitung von Michael Sanderling das Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar, das sich der Verständigung zwischen israelischen und deutschen Musikern verschrieben hat. Joachim Gauck sagte, das Konzert nehme durch seine Begegnung „ganz sicher einen sehr besonderen Platz“ in der Reihe ein. Der Erlös des Konzerts ist für die Jugendbegegnungsstätte der Gedenkstättenstiftung Buchenwald und Mittelbau-Dora bestimmt. *epd*



Die langen Schatten trügen: Als die Leipzigerin Bärbel Sánchez am frühen Abend Lyrik liest, ist es noch immer drückend warm in Kloster Veßra.

Foto: ari

Die Poesie eines Klostertags

Mit wohlgesetzten Worten, vernüglischer Musik und kühlem Wein lockte der „Poesie-Sommer“ am Samstag zu einem kurzweiligen Lektüremarathon in das Hennebergische Museum Kloster Veßra.

Von Susann Winkel

Wenn die Romanciers des 19. Jahrhunderts ihr literarisches Personal aus den Städten hinaus und zur Sommerfrische aufs Land schicken, dann müssen sie Tage wie diesen 27. Juli und Orte wie Kloster Veßra im Sinn gehabt haben. Ein Fleckchen Natur mit malerisch dahingestreuerten Häusern. Wo es nicht mangelt an Annehmlichkeiten für Mußestunden an einem schwülheißen Nachmittage, der nur langsam übergeht in einen Kühle gönnenden Abend: schattige Plätze, um Picknickdecken auszubreiten, kühler Wein und künstlerische Darbietungen. Wo zugleich jene Aufgeregtheit des Alltags fern sind. Keine lärmenden Straßen, kein hektisch fliependes Smartphone.

Ort und Tag hätten nicht besser gewählt sein können von den Machern des Sühler Vereins Provinzkultur für den „Poesie-Sommer“ 2013. Eine

Premiere war die Landpartie nicht. Im vergangenen Jahr hatten sie schon einmal ein gutes Dutzend Autoren und Freunde des gut gesetzten Wortes in das ehemalige Prämonstratenser-Kloster nahe Themar eingeladen. Für lange Lektürestunden unter freiem Himmel, unterbrochen von Musik und kleinen Stärkungen im Kornhaus, das laut den Quellen schon vor einem halben Jahrtausend an dieser Stelle stand und heute die Verwaltung der weitläufigen Museumsanlage beherbergt.

Wie viele genau zum Zuhören gekommen sind an diesem Samstag, ist schwer zu sagen. Zwar kann der achtstündigen Folge von Lesungen auch in Gänge gelauscht werden, anfangs im Laubengang und im angrenzenden Park, später im Klausurhof. Doch der sich wandelnde Schwerpunkt mit zunächst Kinder- und Jugendliteratur, dann lyrischen Werken, noch später Texten, die eher für das erwachsene Ohr geschrieben wurden, zielt klar auch auf ein immer wieder anderes Publikum.

Premiere für Reportagen

Während gegen 20 Uhr in der Pause junge Familien die Rückfahrt antreten, schlendern noch immer neue Besucher durch das Tor. Am größten war der Andrang wie zu erwarten bei jenem aufmerksamen Gesellschaftsbeobachter, der nur mit einem handschriftlichen Manuskript vor seine

Zuhörer trat. Kein durchgearbeiteter, druckfertiger Text, dafür aber erstmals öffentlich zu hören. Reportagen – wie sollte es anders sein bei Landolf Scherzer. Für sie war er nach Griechenland gereist. Hat dort mit Scham das Gebaren seiner Landsleute bei einer All-inclusive-Reise festgehalten hat sich bei einem zweiten Aufenthalt mit Neugier in das Hotel „Europa“ begeben, das keinen Fahrstuhl hat, weil in „Europa“ sein Päckchen jeder selber tragen muss, der hoch hinaus will. Und in dessen Räumen man seine Worte gut bedenken sollte, weil die dünnen Wände geradezu zum Lauschen einladen. Einige lachen, anderen ist an dieser Stelle nicht danach zumute.

Mittlerweile dämmert es. Strickjacken werden über luftige Sommerkleider gezogen und Leggings darunter. Jörg Dietrich aus Weimar liest gerade seinen Beitrag aus der 2012 veröffentlichten Anthologie „Leck mich am Leben“. Eine Erzählung über jugendliche Punks in der DDR, Aufbegehren, Dagegen-Sein. Mehr aber noch eine Geschichte über wahre Freundschaft. Schnell ist der Protagonist Heavy ins Herz geschlossen, der nach einem dummen Pogo-Missgeschick mit Querschnittslähmung im Rollstuhl sitzt.

Wieder ist es den Kulturmachern aus Suhl gelungen, ein literarisches Büffet anzurichten, das für jeden Geschmack etwas zu bieten hat. Kein

Schaulaufen der großen Namen – das gibt es beim Hauptwochenende des Provinzschreie Mitte Oktober. Aber ein des Zuhörens werter Querschnitt des schriftstellerischen Schaffens in Thüringen. Ohne sich exklusiv auf den Freistaat zu beschränken.

Ein letztes Glas Rotwein

Mit Jakob Hein und Jacinta Nandi betreten gegen 22 Uhr zwei Berliner den Klausurhof, die mit einer durchaus erfrischenden Theorie über den Zusammenhang zwischen häufigem Krautverzehr und gehobenen Liebhäberqualitäten aufwarten. Bühnentalente, beide. Im Doppelpack ein Vergnügen, wenn sie ihr gemeinsames Werk „Fish 'n's Chips & Spreewaldgurken“ präsentieren. Plötzlich fällt der Strom aus, ist für einige Minuten Improvisationsvermögen gefragt. Ein Handy spendet den Autoren Licht, wenn alle ganz leise sind, kann man sie auch hören.

Als Hein und Nandi das Wort an Rudi Berger übergeben – mit Jahrgang 1924 der älteste Vortragende am diesem Tag –, bricht die achte Leseunde an. Wer Gefallen gefunden hat an einem der vorgestellten Werke, schaut am Büchertisch vorbei. Andere holen ein letztes Glas Rotwein. Die Baracketenband aus Ilmenau wird noch einmal spielen. So klingt ein schöner, ein poetischer, ein kurzweiliger Klostertag in einer 23 Grad lauen Julinacht aus.

Ernst-Georg, die Russen und die Puppenmutter



Blick zurück vor Zielscheiben: Wo sonst im Sommer die Biathleten in der Oberhofer Skihalle trainieren, las am Freitag Ernst-Georg Schwill.

Foto: ari

men Rolf Anschutz, den er jüngst im Film „Sushi in Suhl“ spielte.

Auf der Oberhofer Höh' erinnert sich der „Kerl“ nun zurück – auf Einladung des Sühler Provinzkulturvereins in der Reihe „Freitagssalon“. Für ihn hat man sogar einen ganz besonderen Ort gefunden: Vor den Zielscheiben der Biathleten in der Skihalle ist bei angenehmen Kühle das Lesetischchen aufgebaut. Schwill spielte ja im „Tatort“ mit. Auch da wird gerne geballert. Einen Schießstand hat er, so erzählt er es seinen Zuhörern, nur zweimal in seinem Leben gesehen: Bei einer Schießübung

des Erich-Weinert-Ensembles, zu dem er zu DDR-Zeiten als Wehrdienstleistender abkommandiert war, und nun in Oberhof.

Den „Tatort“ lässt er beiseite. Er liest an diesem Abend aus dem Buch „Is doch kene Frage nicht“. Die Geschichten kreisen um die Kriegs- und Nachkriegszeit. Und er ist bemüht, das Bild vom sympathischen Kerl gründlich zu verwüsten. Sympathisch, nun ja, aber auch ein Hitzkopf, Sturkopf, kleiner Mann mit großer Klappe sei er damals gewesen. So wie er in Oberhof redet, wie er die Berliner Schnauze frei von der Leber

weg vorführt, so nimmt man ihm den Quertreiber auch irgendwie ab, den er vorgibt, schon in Kindesalter gewesen zu sein.

Schwill's Erinnerungen sind melancholische Wort-Zeichnungen aus dem Berliner Milieu der Vierziger- und Fünfzigerjahre. Es sind Kindheitserinnerungen, bei denen er nicht mit liebevollen Details spart. Er erzählt von der Hinterhofwohnung, die er mit seiner Mutter und den Geschwistern bewohnt, malt Sonnenstrahlen in die kargen Hauswinkel, lässt das Kichern der Mädchen durch die Treppenhäuser hallen, die Puppenmutter spielen und ausgerechnet in ihm, dem kleinen Ernst-Georg, ein neues Opfer finden, das sie füttern und kämmen können.

Er erzählt von den russischen Soldaten, die in der Turnhalle ihr Verpflegungslager einrichten und jeden Mittag auf dem Schulhof einen riesigen Kessel Essen kochen – weshalb es ratsam war, stets einen Löffel in der Hosentasche zu haben. Denn abbekommen hat er immer etwas. Sogar Rotwein schenkte ihm ein russischer Koch einmal ein – Ernst-Georg hielt es für Traubenmost. Der Soldat brachte ihn schließlich besorgt nach Hause zu seiner Mutter.

Geradezu unbekümmert liest er solche Episoden. Und fast unbemerkt schleicht sich beim Lesen

Entdecker-Tour: Pückler-Park und Rosenschau

Suhl – Unsere Zeitung lädt kulturinteressierte Leserinnen und Leser Ende August zur wohl schönsten Entdecker-Tour dieses Jahres in die Niederlausitz: Zu besichtigen gibt es dabei u. a. eine frisch restaurierte Kostbarkeit: Das Frühstückszimmer des Fürsten Hermann von Pückler (1785 – 1871) im Schloss Branitz bei Cottbus strahlt in neuem Glanz. Mit der „pücklergetreuen Gestaltung“ in den Farben Schwarz, Gold und Violett ist die Wohnkultur des nicht nur durch das nach ihm benannte Eis berühmten Fürsten wieder in historischer Gestalt zu erleben.

Die zweitägige Entdeckertour ermöglicht nicht allein eine Besichtigung des Schlosses mit seinen eindrucksvollen Orienträumen, sie lässt auch Zeit für einen ausgiebigen Spaziergang durch den neben Bad Muskau zweiten großen Pückler-Park mit all seinen Naturschönheiten. Er war Alterssitz der Pücklers. Heute gilt Branitz als einzigartiges Gartenkunstwerk in Ost-Brandenburg. Per einstündiger Gondelfahrt geht es zur See-Pyramide, die auch Grabstätte für den Fürsten und Frau Lucie ist. Hermann von Pückler-Muskau wurde im 19. Jahrhundert als preußischer Landschaftsarchitekt, Schriftsteller und Weltreisender bekannt.

Zwölf Themengärten

In Neuhausen an der Spree, unweit der Talsperre Spremberg, sind Übernachtung und Abendessen mit sorbischen Köstlichkeiten geplant. Der zweite Tag der Kulturreise gehört der Deutschen Rosenschau in Forst an der Neiße, etwa 20 Kilometer von Branitz entfernt. Nach über siebzehnjähriger Pause lässt der Rosengarten in diesem Jahr die Tradition der Deutschen Rosenschauen wieder aufleben. Schon 1913 machte sich die Stadt Forst mit ihrem direkt an der Neiße neu angelegten, etwa 17 Hektar großen, von Wasserläufen durchzogenen Rosengarten einen Namen. Neben thematischen Sonderausstellungen rund um die Rose sind die edlen Pflanzen auf insgesamt rund 7400 Quadratmetern Parkfläche zu erleben. Die Pflanzungen bestehen aus Strauch-, Kletterrosen, Nostalgiearten, Hochstämmchen, Edelfrosen, Beetrosen, Duftrosen, Bodendeckerosen und Wildrosen. Zwölf Themengärten warten auf Besucher und Rosenliebhaber. Zudem 1250 Bäume in über 50 Arten. Für die Besichtigung sind etwa fünf Stunden eingeplant.

■ *Entdeckertour „Niederlausitz: 100 Jahre Deutsche Rosenschau“ – 31. August/1. September. Preis: 150/170 Euro im DZ/EZ. Buchung in Kooperation mit dem Reisebüro Schmidt Suhl ☎ 03681/804579.*

auch die ganze Tragik jener Jahre in den Text. Etwa, wenn er die letzten Worte des Vaters zitiert: „Nu ab ins Bett“, hatte er seinem Sohn befohlen, nachdem er ihm den Hintern mit dem Latschen geegert hat. Eher widerwillig und nur, weil es die Mutter wollte, hatte er ihn für einen Streich bestraft. Der Vater fiel am 1. Mai 1945 bei Luckenwalde. Erst 1946 haben es die Schwill's erfahren.

Schwill biss sich durch

Die Mutter war überfordert, starb bereits 1950. Schwill wuchs bei einer Tante in einer Schrebergartensiedlung auf. Kam später ins Kinderheim. Und biss sich durch. Er schrieb 1953, mit 14, einen Brief an die Defa. So wurde er erst Fotograf, dann Schauspieler. Aber das ist wieder eine andere Geschichte. Bücher schreiben, bekannt er, das sei gar nicht so sehr seine Absicht gewesen. Er fand es aber schade, dass seine Erinnerungen an die Berliner Milieus, an die Nachkriegs- und DDR-Zeit mit den Jahren verblasen. So entstanden zwei Bücher, die wiederum ein Lebensbild zeichnen. Aber irgendwie auch dieses „Früher“ in Worte fassen können. Unaufgeregt und humorvoll.

■ *Ernst-Georg Schwill: „Is doch keene Frage nicht – Erinnerungen eines Schauspielers“. Das Neue Berlin, 19,90 Euro.*